

Lichtblicke

NEUIGKEITEN FÜR UNVERZAGTE

Getrennt
gemeinsam
Eltern sein
» 17–19

Dialog in Graz
Erfahrungen teilen
» 20–23

Zellteilung



*Lasst uns heute Nacht eine neue Regel aufstellen:
immer zu versuchen,
ein bisschen netter zu sein als nötig*

J. M. Barrie

KOSTBARE ERDE
Kunstprojekt
zum Thema
Bodenversiegelung
und Leerstand
» 14/15

DANKE für den Druckkostenbeitrag: 3,50 Euro

Nr. 8 | April 2022

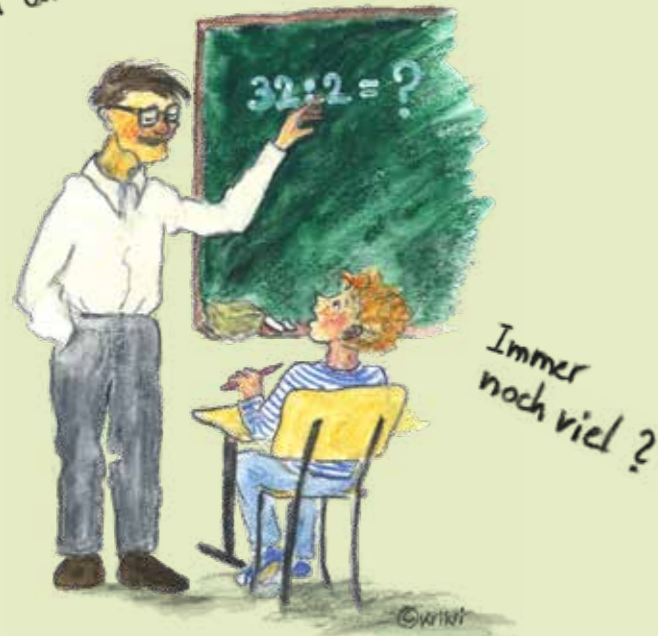
Teilen ist ... schwer?

Wir teilen digital per Social Media oder analog an der Gartenhecke die Etappensiege unseres privaten Werdegangs – vom runden Geburtstag über das Geburtsgewicht unseres Nachwuchses bis hin zu Ehrentiteln wie „Verkäuferin des Jahres X“. Blickt man nur auf die Hauptnachrichten, könnte man meinen, dass der Mensch das Teilen ansonsten eher als Spalten versteht. Wir haben uns die Mühe gemacht und in unserer Umgebung genauer hingesehen und viele Beispiele zusammengetragen, dass es sehr wohl auch das Teilen im Sinne von Vermehren und eines guten Miteinanders gibt – ein Teilen von Erfahrungen, Besitz, Erziehung und Verantwortung oder einfach einer Bühne. Das möchten wir auf den folgenden Seiten mit euch teilen!

Beste Grüße

Christiane Krieger & Sigrid Müller
Christiane Krieger & Sigrid Müller

Stell dir vor, du hast 32 Zuckerln. Du gibst Paul die Hälfte. Wieviel bleibt dir dann?



KriKi | Christiane Krieger

TOO GOOD TO GO Über die TooGoodToGo-App kann man in seiner Nähe überproduzierte Lebensmittel und Speisen von Restaurants, Bäckereien und Supermärkten zu einem reduzierten Preis kaufen.

EDDI All-Inclusive-Fahrradabo jetzt auch in Graz: Einfach nur Fahrradfahren und keine Gedanken mehr an Wartung, Reparatur oder Diebstahl verschwenden – Service und Reparaturen sind im monatlichen Betrag inkludiert.

BRUCK AN DER MUR In einer Volksbefragung im September 2021 sprechen sich 84 Prozent gegen Waldverkauf und verhindern diesen erfolgreich.

COMMUNITY NURSES IM BEZIRK WEIZ Schwerpunkt ist die Durchführung präventiver Hausbesuche, wo individuelle Bedürfnisse von älteren, noch daheim lebenden Menschen erfasst werden, die noch keine Pflege brauchen, und neue soziale Kontakte gegen Einsamkeit aufgebaut werden.

AGRIFOTOVOLTAIKANLAGE HAIDEGG Solarstromerzeugung über Apfelkulturen mit Solarpaneelen als Hagel- und Frostschutz.

INNOVATIVES FERNWÄRMEHEIZWERK GLEISDORF auf dem Gelände des Abwasserverbandes entsteht eine neue Fernwärmezentrale, in der dem Abwasser Wärme entzogen und in das Gleisdorfer Wärmenetz eingespeist werden soll.

➡ Redaktion

IMPRESSUM: Herausgeber & Redaktion: Christiane Krieger & Sigrid Müller, Mitterfladnitz 15, 8311 Eichkögl Druck: kaindorfdruck Grafik: Claudia Koschak. Cover: Illustration Christiane Krieger. „Lichtblicke“ ist ein politisch unabhängiges Informationsblatt zu den Themen Umweltpolitik und Gesellschaft. Die inhaltliche Verantwortung für die Artikel liegt bei den jeweiligen Autor*innen. Für allfällige Fehler übernehmen wir keine Haftung.

Anregungen gerne an kontakt.lichtblicke@protonmail.com

Spenden an
AT63 1912 0003 9330 2610



Das achtzehnte Kamel

Ein Mullah ritt auf seinem Kamel nach Medina; unterwegs sah er eine Herde von Kamelen; daneben standen drei junge Männer, die offenbar sehr traurig waren.

„Was ist euch geschehen, Freunde?“, fragte er, und der älteste antwortete: „Unser Vater ist gestorben.“ „Allah möge ihn segnen. Das tut mir leid für euch. Aber er hat euch doch sicherlich etwas hinterlassen?“ „Ja“, antwortete der junge Mann, „diese siebzehn Kamele. Das ist alles, was er hatte.“

„Dann seid doch fröhlich! Was bedrückt euch denn noch?“ „Es ist nämlich so“, fuhr der älteste Bruder fort, „sein letzter Wille war, dass ich die Hälfte seines Besitzes bekomme, mein jüngerer Bruder ein Drittel und der jüngste ein Neuntel. Wir haben schon alles versucht, um die Kamele aufzuteilen, aber es geht einfach nicht.“

„Ist das alles, was euch bekümmert, meine Freunde?“, fragte der Mullah. „Nun, dann nehmt für einen Augenblick mein Kamel, und lasst uns sehen, was passiert.“

Von den achtzehn Kamelen bekam jetzt der älteste Bruder die Hälfte, also neun Kamele; neun blieben übrig. Der mittlere Bruder bekam ein Drittel der achtzehn Kamele, also sechs; jetzt waren noch drei übrig. Und weil der jüngste Bruder ein Neuntel der Kamele bekommen sollte, also zwei, blieb ein Kamel übrig. Es war das Kamel des Mullahs; er stieg wieder auf und ritt weiter und winkte den glücklichen Brüdern zum Abschied lachend zu.

➡ aus Segal, L.: *Das 18. Kamel oder Die Welt als Erfindung. Zum Konstruktivismus Heinz von Foersters*, München/Zürich 1988



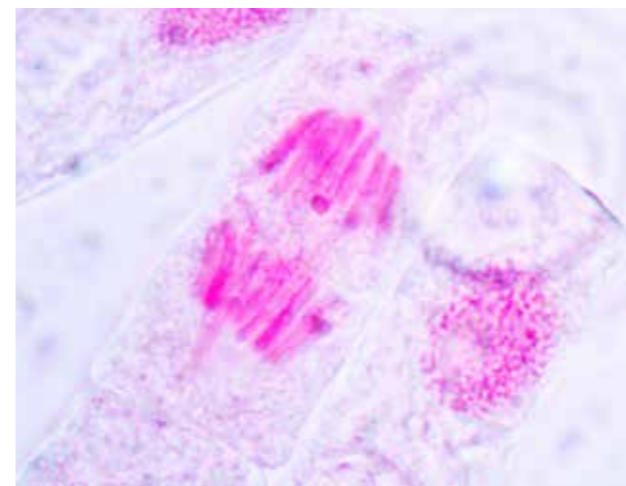
Agrarindustrie versus kleinteilige Landwirtschaft

Vergrößerung durch Teilung

Von Zellen und Parzellen

Bei der Zellteilung verdoppelt die Zelle alles, was sie in sich trägt. Dann teilt sie sich in zwei Zellen. Der Zellteilung geht immer Zellwachstum voraus: Also Vergrößerung durch Teilung. Laut Wikipedia ist Zellwachstum „die Größen- und Volumenzunahme einzelner Zellen“. Voraussetzung für das Zellwachstum ist ein funktionierender Stoffwechsel, bei dem die Zellen Nährstoffe verarbeiten. Die maximale Größenzu-

nahme ergibt sich aus dem Verhältnis von Oberfläche zu Volumen. Da das Volumen im Vergleich zur Oberfläche ungleich schneller wächst, „besitzt eine Zelle irgendwann nicht mehr genügend Oberfläche, um genügend Nährstoffe aufzunehmen und Schadstoffe abzugeben. Daher ist die Größe von Einzellern begrenzt. Diese Begrenzung ist wohl auch für die Entwicklung der Vielzelligkeit verantwortlich.“



Unter dem Mikroskop



Strom vom Balkon

Interessant! Ist es also vielleicht klug, sich an Entwicklungsprinzipien der Natur zu orientieren? Oder bleibt uns sogar gar nichts anderes übrig?

Bei so vielzelligen Systemen wie zum Beispiel der Landwirtschaft fällt obiges besonders ins Auge. Je größer die Zellen wachsen, desto mehr Energie wird zu-

geführt und desto mehr Schadstoffe werden in den natürlichen Kreisläufen und in der Nahrungskette angereichert. Wäre es also klüger die – zum Teil – unglaublich großen landwirtschaftlichen Zellen aufzuteilen, um vorzubeugen, dass sie toxisch werden?

Der vorsichtige Trend zu Kleinanlagen für die Stromerzeugung erinnert ebenfalls an das Prinzip der Zellteilung, das Stromnetz könnte in diesem Sinn als mehrzelliger Organismus betrachtet werden.

Und auch der Föderalismus kann als eine Art Zellteilung gesehen werden. (Da gibt es dann auch für viele kleine Ganoven die Möglichkeit zu überleben und nicht nur für ein paar große Gauner.)

Aber auch: Auto teilen, Sorgen teilen, Freude teilen, Essen teilen, Phantasien teilen, Liebe teilen und vor allem miteinander die körperliche Arbeit teilen: Ist ein natürliches Entwicklungsprinzip wie die Zellteilung vielleicht ein guter Leitfaden für Entwicklung unserer menschlichen Gesellschaft und ihrer Infrastruktur?

◆ Peter Rauchenecker – nicht teilnahmslos bleiben



„Immer in Bewegung bleiben!“

Wir werden damit leben müssen – mit oder ohne Schildkröte

Ein Theaterstück, aber: dialoglos – nahezu. Inhalt: Alltägliches – aber gefühlsschwanger. Gelesen, gespielt, getanzt von fünf Bühnenfrischlingen.

1800 Zeichen, um Sie einzuweihen in das Persönlichste unterschiedlichster Frauen. Es sind ihre Geschichten, die Bühnentauglich gemacht wurden.



Momentaufnahmen von den Aufführungen im Kristallwerk Graz



Erwarten Sie keine Inhaltsangabe. Selbst unser Stück brauchte knapp 90 Minuten, um bloße Einblicke zu gewähren. Viel lieber will ich Ihnen erzählen, dass wir in zahllosen Gesprächen unsere Zungen selbstständig werden und Worte und Sätze formen ließen. Unter Anleitungen wie „Immer in Bewegung bleiben!“, tauschten wir uns über vorgegebene

Themen aus. „Wann fühlst du dich müde?“, fällt mir beispielsweise ein. Es entstanden spontane Äußerungen, Lust, Konfusion, Aggression. Weil eine die Ignoranz der anderen zu spüren vermeinte.

Ursprünglich einander völlig Fremde. Kamen wir uns näher. Unsere Gefühle, Worte, Gedanken wurden notiert, gemixt, in ein Stück gegossen.

Das Resultat: Minuten voller Emotionen, gelesene Texte, Tanz in seiner ursprünglichsten Form, Dialoge, die spontan ins Stocken gerieten. Fünf Frauen, die mit ihren Erfahrungen, Enttäuschungen und Glücksmomenten leben (müssen), die Corona, Finanzkrisen und den Tod von Geliebtem überstanden haben und sogar gelernt haben, eine non-stop Mahnungen schickende Frau Steinmauer zu begehren.

„Wir werden damit leben müssen“ öffnet Phantasien und Gedanken, noch unerforschte Wege. Es war mir ein Fest, Entstehung und Realisierung dieses Stücks mitgestalten zu dürfen.

Sie sind noch da, Herr und Frau Leser*in? Ratlos, was zu tun ist mit diesen nun 1657 Zeichen? Seien Sie beruhigt. Ich war Teil all dessen, aber es geht mir diesbezüglich nicht besser als Ihnen. Fremde Gedanken und Leben verwirren.

◆ Gabi Nussbaumer



BÜHNE TEILEN

„Wir werden damit leben müssen“ war eine Gemeinschaftsproduktion von TIB (Theater im Bahnhof, Workinglifebalance Ltd. sowie am Schauspiel interessierten Menschen aus anderen Berufen.

Während der Proben von März-Juli 2021 wurde in den Räumlichkeiten des TIB viel über die Auswirkungen der Lock-downs auf den Alltag gesprochen, Themen wie Einsamkeit, Selbstbestimmung, Angst, Umarmung, Berührung, Sterilität, androgyne Lebewesen und vieles mehr wurden thematisiert und in das Stück einbezogen. Mit den weiteren Proben von Mitte August bis Oktober wurden die Rollen immer klarer, doch vieles blieb veränderbar, man könnte auch von einem improvisierten Stück sprechen.

Konzept: Eva Hofer (TiB), Christina Lederhaas und Johannes Schrettle (Workinglifebalance Ltd.)

Text: Johannes Schrettle, Eva Hofer

Regie: Johannes Schrettle

Dramaturgie: Eva Hofer

Choreografischer Input: Christina Lederhaas

Bühne und Kostüm: Andrea Meschik & Helene Thümmel

Produktion: Christina Lederhaas

Darstellerinnen: Anna Guter, Sonja Kremser, Ulla Kurikka, Gabi Nussbaumer, Elfi Schalk
Oktober/November 2021

6 Vorführungen im Kristallwerk



Was sind wir bereit zu teilen?

Teilen wir unseren gemeinsamen Planeten

September 2015

3000 Flüchtlinge campieren im Budapester Bahnhof. Es herrschen fürchterliche Zustände. Als durchschnittlich informierter Mensch weiß ich, dass viele Menschen, für die es in ihren Heimatländern aus verschiedenen Gründen unerträglich geworden ist, in die EU drängen. Aber jetzt will ich mehr wissen.

Die Ereignisse überschlagen sich: Merkels „Wir schaffen das!“ – private Initiativen – „Refugees welcome“-Transparente, T-Shirts...

Ich melde mich in Feldbach bei der Plattform „Miteinander leben in Vielfalt“ als ehrenamtliche Helferin an, bin bereit, Menschen beim Deutschlernen zu unterstützen. Meine Motivation: Neugier, Interesse, aktiv sein, dabei sein. Wer sind diese Menschen, wo kommen sie her, wie leben sie, was wird für sie getan...?

Was habe ich gelernt? Die Menschen mögen uns fremd sein, aber wir teilen vieles:

- Grundbedürfnisse: Freundschaft, Respekt, Anerkennung, Hoffnung...
- Wir teilen Momente, Stunden, Gegenwart und unser Dasein zu dieser, unserer Zeit.
- Wir teilen unseren gemeinsamen Planeten. Jeder sollte das gleiche Recht und die gleichen Chancen haben, egal woher er kommt und was ihn dazu bringt, hier zu leben.
- Der Flüchtlingsstatus macht die Menschen nicht gleich. Jeder Mensch hat seine Geschichte, seine Stärken, seine Überzeugungen, seine Träume.
- Unterstützung zu brauchen, verpflichtet nicht dazu, perfekt zu sein. Besonders schwer gefallen ist mir in diesem Zusam-



Cornelia Fengler

menhang zu akzeptieren, dass es auch innerhalb der Gruppe der Asylwerber Rassismus gibt. Weniger überraschend, aber auch deutlich geworden sind die verschiedenen Zugänge zum Umgang mit Frauen, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit bei Deutschstunden.

- Ich weiß mehr über Syrien, die armenische Volksgruppe in Syrien, die Haltung gegenüber Assad, den IS, die Rebellen und hörte schon damals eine sehr eindringliche Warnung vor Putin. Wie aktuell!

Februar 2022

Seit Wochen baut Putin ein Bedrohungsszenario an der ukrainischen, später auch an der weißrussischen Grenze zur Ukraine auf. Noch ist unvorstellbar, was geschehen wird. Vielleicht wieder Konflikte im Osten der Ukraine – weit weg für mich. Undurchschaubar, was die einzelnen Konfliktparteien bewegt. Hat Putin das Recht zu fordern, dass sich die Nato nicht nach Osten ausdehnt? Oder ist das die demokratische Entscheidung der Ukraine? Und wenn im Osten die Separatisten in der Mehrheit sind, warum dürfen sie nicht zu Russland gehören. Ich bin unsicher.

Am 24. Februar übertreffen die Nachrichten die schlimmsten Befürchtungen. Putin (nicht Russland!) greift die gesamte Ukraine an. Soweit ist das alles bekannt.

Es fliehen Millionen von Menschen, meistens Frauen und Kinder, in die Nachbarstaaten, ein Teil nach Österreich. Es wird dringend nach Wohnraum für die Menschen gesucht.

Cornelia Fengler (Mitte hinten) mit Frauen und Kindern aus Kiew



**Koko und Zabel,
seine Frau**

Koko

Im Herbst 2015 kommt Koko über Traiskirchen und das Aufnahmelaager am Schwarzlsee in Feldbach an und wird meiner Gruppe zum Deutschlernen zugeteilt. Bald erfahre ich mehr über seine Flucht, seine Familie und seine Lebenssituation in Aleppo/Syrien.

Fast ein Jahr dauert es, bis geklärt wird, ob er überhaupt berechtigt ist, in Österreich Asyl zu beantragen, oder ob das Durchreiseland Kroatien zuständig ist. Dann lässt das Bundesamt für Asyl und Fremdenwesen den Termin der Abschiebung verstreichen, und sein Antrag wird angenommen. Ein weiteres halbes Jahr vergeht, bis das „Interview“ stattfindet. Als er durch seine Schussverletzung glaubhaft machen kann, dass er persönlich bedroht wurde und im Fall seiner Rückkehr wieder um sein Leben fürchten muss, bekommt er die begehrte Anerkennung als Asylberechtigter für drei Jahre. Weil die Bedingungen in Wien um vieles besser sind als in den Bundesländern, geht er, wie viele andere Asylberechtigte, nach Wien, um dort sein Leben aufzubauen.

Es folgen Deutschkurse, Wertekurse und Meldung beim AMS als Arbeitssuchender. Seinen Beruf als Goldschmied kann er in Österreich nicht verwerten. Gleichzeitig bemüht sich das rote Kreuz im Rahmen der Familienzusammenführung um eine Einreisebewilligung für seine Frau Zabel. Im Herbst 2017 ist es endlich soweit.

Inzwischen arbeitet Koko im Einzelhandel und in der Gastronomie. Seine Frau Zabel konnte sich durch das AMS-Projekt „Frauen in technischen Berufen“ nach erfolgreicher Deutschprüfung zur Netzwerkadministratorin qualifizieren und bekam sofort eine lukrative Anstellung. Im Jänner 2022 kam der erste Sohn Greg zur Welt, und ich darf mich als „Wahloma“ mit ihnen freuen.

Um sie von den geflüchteten Menschen vom Herbst 2015 zu unterscheiden, bekommen sie den Titel „Kriegsvertriebene“.

Zur gleichen Zeit steht meine Eigentumswohnung in Gleisdorf leer, soll renoviert und neu vermietet werden. Spontan entscheide ich, dass ich die Wohnung Menschen aus der Ukraine zur Verfügung stellen möchte. Dazu muss sie zuerst möbliert werden. Ich starte einen Spendenaufruf über alle meine Netzwerke und bekomme unglaublich viel Resonanz. Was brauchst du, wie kann ich helfen? Ich werde zur Koordinatorin der überwältigenden Hilfsbereitschaft, bekomme den Überfluss unserer reichen Gesellschaft vor die Füße gelegt. Was fehlt, suche ich in „Will-Haben“. Ich schreibe denjenigen, die günstig Möbel, Matratzen, Haushaltsgegenstände anbieten, ob sie bereit wären, die Dinge zu spenden. Fast immer bekomme ich ein positives Feed-Back. Groß ist die Bereitschaft und das Bedürfnis vieler Menschen zu teilen, etwas beizutragen, Not im Kleinen zu mildern. Ich

hatte viele schöne und berührende Begegnungen mit Freunden, Bekannten und Fremden und überall Hilfsbereitschaft und Vertrauen.



Die Vermittlung der wohnungssuchenden Menschen wurde über mehrere private Initiativen koordiniert. Die staatliche Vermittlungsagentur war erwartungsgemäß sehr bürokratisch und langsam. Am 23. März konnte ich die Wohnung an zwei Frauen und vier Kinder aus Kiew übergeben. Die Formalitäten kommen erst hinterher. Das Wichtigste war mir, so schnell wie möglich Menschen wieder ein sicheres Dach über dem Kopf zu ermöglichen. Vielen Dank an alle, die dabei mitgewirkt haben.

Sowohl in der Flüchtlingshilfe ab 2015 als auch im Wohnungsprojekt Ukraine 2022 gab es viele Begegnungen, und es entstanden persönliche Beziehungen und Freundschaften.

Wie die Digitalisierung Menschen auf der Flucht helfen kann

Fast alle geflüchteten Menschen besitzen als essentielles Kommunikationsmittel ein Smartphone, viele haben auch einen Laptop mitgebracht. Unvorstellbar, dass es ihnen verloren gehen könnte.

- Sie können damit Kontakt zu ihrer Familie, ihren Arbeitsstellen und Ausbildungen aufrechterhalten. Die erwachsenen Gäste aus der Ukraine arbeiten im Homeoffice, soweit ihre Firmen funktionsfähig geblieben sind. Die Jugendlichen sind mit ihren Schulen vernetzt und nehmen am Homeschooling teil.
- Die kriegsvertriebenen Menschen vernetzen sich untereinander über Socialmedia, um sich gegenseitig zu informieren, zu unterstützen und in Kontakt zu kommen und zu bleiben.
- Es gibt Übersetzungsprogramme, sowohl über Spracheingabe als auch über Schrifteingabe.
- Eine App, die in der Lage ist, einen fotografierten Text in eine Textdatei umzuwandeln und gleichzeitig in ukrainische Schrift und Sprache zu übersetzen, ist enorm hilfreich beim Verstehen von Regeln, Verträgen und Formalitäten, aber auch beim Einkauf, um z.B. Etiketten zu lesen.
- Die privaten Initiativen, die Menschen bei der Suche nach einer geeigneten Unterkunft unterstützen, sind über Socialmedia vernetzt. (Warhelp, Host4Ukraine, Host a sister)

Beide Familien, die ich kennenlernen durfte, sind nicht repräsentativ für die Gruppe der geflüchteten Menschen. Es gibt so viele unterschiedliche Geschichten wie Menschen, die in unser Land gekommen sind und hier ihr Leben mit uns zu teilen.

☛ Cornelia Fengler



Cornelia Fengler

Anna

Die Verständigung mit der Familie aus der Ukraine läuft im Wesentlichen über die 16-jährige Anna, die in Kiew ein englischsprachiges Gymnasium besucht. So hat sie eine wichtige Brückenfunktion zwischen ihrer Familie und österreichischen Behörden und privaten Kontakten. Mit ihren Sprachkenntnissen, aber auch mit ihrer offenen und optimistischen Persönlichkeit, ist sie für ihre Familie eine unschätzbare Stütze. Sie und ihre Angehörigen sind bemüht, andere Familien aus der Ukraine zu unterstützen, die selbst noch nicht in guten Wohnverhältnissen angekommen sind und sich schwerer verständigen können.

Ich bin beeindruckt von der Zuversicht, der Tapferkeit und der Siegesgewissheit der Menschen, die meine Wohnung nutzen.



Arch. DI Juanita Guerra Arellano Juanitas Nähbox, Talweg 1, Stattegg

Anerkannt!

Weibliche Unternehmensgeschichten

Es gibt in der Steiermark einige Unternehmerinnen mit internationalen Wurzeln (Deutschland, Marokko, Ungarn, Kolumbien, Polen ...), die ihr Fachwissen und ihre praktische Arbeit in einem eigenständig gewählten Beruf umsetzen. Mit dem Projekt „Anerkannt 2021!“ möchten wir – die gemeinnützige Bildungsorganisation inspire – diese engagierten Frauen sichtbar machen, daher haben wir uns 2021 genauer vor Ort angesehen, wie diese Frauen leben und ihre attraktiven Angebote auf den Markt bringen: z.B.

Piroggen (wunderbare polnische Teigtascherl), kreative Schneidereiangebote, IT-Angebote, Buchhandel oder Verkauf der Straßenzzeitung Megaphon. Anhand von Videos und in einer Diskussion wollen wir dazu ermutigen, einer Vision zu folgen, und zeigen Gute-Praxis-Beispiele.

Natürlich war die COVID-19-Pandemie bei ihnen allen ein markanter Einschnitt, der aber auch zu Weiterentwicklung und geschärften Visionen beigetragen hat.

Fast alle haben Neues erlernt und ihre IT-Kompetenz weiterentwickelt,

so dass sie neuerdings zum Beispiel ihre Angebote mit schönen Fotos auf Instagram präsentieren, ihre Website aufgemöbelt oder Onlineshops eröffnet haben. Letzteres allerdings unter dem Motto „Kauf regional!“, um ihre Stamm- und Laufkundschaft zu halten. Fahrradbotendienste sind ebenfalls stark im Steigen.

Unternehmerinnen haben oftmals gute, tragfähige und praktische Netzwerke, wo sich Beruf und Privatleben schnell vermischen, wenn es gilt, bei Lieferengpässen, bei Bürokratiearbeiten und durch wechselseiti-

ge Motivation auszuweichen. Die anstrengenden Jahre haben bei vielen Unternehmerinnen dazu geführt, dass sich ihr Kund*innenstamm erweitert hat. Die positive Lebenseinstellung mit Zuversicht hat da sozial und wirtschaftlich einen Zugewinn ermöglicht.

Diese Unternehmensgeschichten aus weiblicher, lokaler wie internationaler Sicht wollen wir gut unter die Leute bringen: Das inspire-Team hat daher mit drei Unternehmerinnen ein Video gemacht: Dieses Video – „Anerkannt!2021 inklusiv“ – ist gut verständlich, es gibt Untertitel, eine knappe Zusammenfassung vor jeder der drei vorgestellten Unternehmerin-

Krisztina Zeitmann
Lost Soles,
Schmiedgasse 20,
Graz



nen, und Ton und Schnitt sind achtsam umgesetzt. Es dauert ca. 15 Minuten.

Wir freuen uns über Rückmeldungen!

Gerne stellen wir unsere Arbeit auch vor Ort vor und lernen von Ihren Erfahrungen – denn: Lokal denken, global handeln, gemeinsam verbessern!

◆ Edith Zitz

Anerkannt! Video 2021
<https://www.youtube.com/watch?v=prkDGp4puZ8>

Anerkannt!



Adrianna Dynkowska
Pierogi, Kleine Neutorgasse 28,
Graz

inspire ist eine unabhängige gemeinnützige Einrichtung. Das Expert*innen-Team schöpft seine Motivation daraus, gemeinsam mit Auftraggeber*innen und Partner*innen inspirierende Lösungen für komplexe Fragestellungen zu erarbeiten. inspire fokussiert inhaltlich auf die Kernbereiche Bildung und Beteiligung und entwickelt und implementiert Projekte für öffentliche und private Auftraggeber*innen. inspire gestaltet Arbeitsprozesse partizipativ, interdisziplinär und diversitätssensibel und setzt dabei auf Zusammenarbeit, Weltoffenheit, Bereitschaft zu Teilen sowie eine nachhaltige Ausrichtung.

Die Kernbereiche sind Bildung und Beteiligung. Dabei werden im Rahmen der vorhandenen Ressourcen machbare individuelle Lösungen in Form von Projekten zu folgenden Themen umgesetzt:

- Anerkennung von international erworbenen Qualifikationen
- Basisbildung
- Berufsbildung
- Bildungsmarketing
- Diversität
- Erwachsenenbildung
- Lernen im Alter
- Neue Lernorte, Lernen im öffentlichen Raum
- Regional-/ Stadtentwicklung
- Validierung non-formalen und informellen Lernens
- Umgang mit Diffamierungen



Edith Zitz
edith.zitz@inspire-thinking.at
www.inspire-thinking.at



Zur Versiegelung freigegeben ...



... fruchtbare Erde

Angelika Thon (3)

Johann Jaritz, Wikimedia Commons, lizenziert unter CC BY-SA 4.0; Collage: Christina Kirchmair



Kostbare Erde

Kunstprojekt zum Thema Bodenversiegelung und Leerstand

Den Bodenverbrauch auf ein Viertel verringern

Durchschnittlich wurden in der Steiermark zwischen 2018 und 2020 jährlich 11,9 km² Boden verbraucht. Wenn wir so weitermachen, dann haben wir in 200 Jahren keine landwirtschaftlichen Flächen mehr. Schon jetzt verbauen wir in der Steiermark Äcker und Wiesen, die 20.000 Menschen das ganze Jahr über mit Brot versorgen könnten. Das wichtigste Ziel der Landespolitik muss also sein, die Verbauung unserer kostbaren Böden massiv zu senken. Bis 2030 bedeutet das eine Verringerung des Bodenverbrauchs um mehr als drei Viertel und eine umfassende Neuausrichtung der steirischen Raumordnung.

Natur- und Klimaschutz durch richtige Bodenpolitik

Für Siedlungen, Straßen sowie Industrie- und Gewerbeparks verbaute Böden bieten keinen Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Das gefährdet unsere heimische Artenvielfalt und das ökologische Gleichgewicht. Auch im Kampf gegen den Klimawandel braucht es lebendige und freie Böden, die CO₂ speichern, wertvolles Wasser aufnehmen und für Kühlung sorgen. Denn Betonwüsten sind wahre Hitzeinseln. Nur mit einer zukunfts-

fähigen Bodenpolitik können wir unsere Natur und das Klima schützen.

Zum Kunstprojekt

Geplant sind für 2022 temporäre Installationen im Freigelände, Ausstellung und Diskurs, Workshop, Dokumentation und Kartografierung von Neuversiegelung auf Freilandflächen u. Leerständen in Gleisdorf und Umgebung sowie weitere Vernetzungsarbeit. Auch weiterhin können sich interessierte und betroffene Personen im Raum Gleisdorf – St. Ruprecht – Feldbach beteiligen, indem sie Leerstände oder Bautätigkeiten auf Freiflächen, die sie beobachten, fotografieren, von solchen Baustellen Erde entnehmen (ca. einen mittleren Blumentopf voll) und nach Terminvereinbarung in die ökologische Tischlerei in der Mühlgasse in Gleisdorf bringen.

Eine Ausstellung mit Installation im öffentlichen Raum ist in Gleisdorf für September/Oktober 2022 geplant.

In Graz gibt es eine Ausstellung vom 1. bis 9. Juli 2022 (Eröffnung 30. Juni 19 Uhr) im RHIZOM homebase, Annenstraße 52.

Im Rahmen dieser Ausstellung bietet der Kulturtechniker DI Martin Regelsberger am 1. Juli 2022, 15 bis 19 Uhr, folgenden Workshop an:

Workshop Betonix

Die Teilnehmer werden in einem Workshop eingeladen, sich Gedanken über die Boden- und Wasserbewirtschaftung in Graz zu machen. Vorgeschlagener Aufbau:

Gemeinsame Diskussion von möglichen bzw. wünschenswerten Zielen und Ansätzen, ca. 1 Stunde. Wanderung durch die Umgebung der Annenstraße mit besonderer Beachtung der vorhandenen offenen Bodenflächen- und Wasserbewirtschaftungseinrichtungen, Erkennen von ungenutztem Potential, ca. 1 Stunde.

Bearbeitung eines kleinen Bereichs im begangenen Areal in Gruppen mit Zusammenführung und Besprechung der Ergebnisse, ca. 2 Stunden.

Ziel des Workshops ist es, Ansätze einer nachhaltigen Boden- und Wasserbewirtschaftung, Potentiale und Schwierigkeiten kennen zu lernen. Gearbeitet wird auf Tafeln mit Kreide. Die Ergebnisse werden photographisch festgehalten.

◆ Angelika Thon



Kontakt
Angelika Thon
0664 7850433
an.thon@A1.net

Ausstellung on Tour: Boden für Alle

Die Oberfläche der Erde ist endlich und Boden unser kostbarstes Gut. Ein sorgloser oder ein kapitalgetriebener Umgang mit dieser Ressource hat in den vergangenen Jahrzehnten Gestalt und Funktion unserer Städte und Dörfer massiv verändert. Angesichts der drohenden Klimakatastrophe und steigender Wohnpreise stellt sich die Frage, ob der bisherige Weg mit maximalen Kompromissen und minimalen Anpassungen noch tragbar ist. Wo bleibt eine weitreichende und mutige Bodenpolitik?

Anschaulich und konkret, kritisch und manchmal auch unfreiwillig absurd erläutert die vom Architekturzentrum Wien kuratierte Ausstellung „Boden für Alle“ die politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Hintergründe. Seit Mai 2021 tourt sie mit zwei mobilen Varianten durch ganz Österreich. Bodenpolitik hat mit uns allen zu tun und die Ausstellungstour will vor Ort aufrütteln und Alternativen aufzeigen.

Do., 21. Juli bis So., 11. September 2022
HDA Haus der Architektur
Mariahilferstraße 2, Graz



Az W

Care(t)räume

Mehr Geld, mehr Anerkennung, mehr Platz in der Gesellschaft!



Pflegekräfte gehen in Graz auf die Straße

In der Pandemie wurde schnell klar, welche Tätigkeiten wirklich „systemrelevant“ sind. Und es waren einmal mehr die Frauen, die die Hauptlast all der Maßnahmen zu schultern hatten. Die Regierung hat viel Geld in die Hand genommen, aber es ist nicht zu denen gelangt, die am meisten betroffen waren, zu den Pflegekräften, den Lehrer*innen und Elementarpädagog*innen, den Supermarktangestellten, den Müttern.

Für „Femme fiscale“, eine Gruppe von Ökonominen, die sich mit gendersensibler Budget- und Finanzpolitik beschäftigt, der Anlass, nach dem ersten Lockdown 2020 ein „fe-

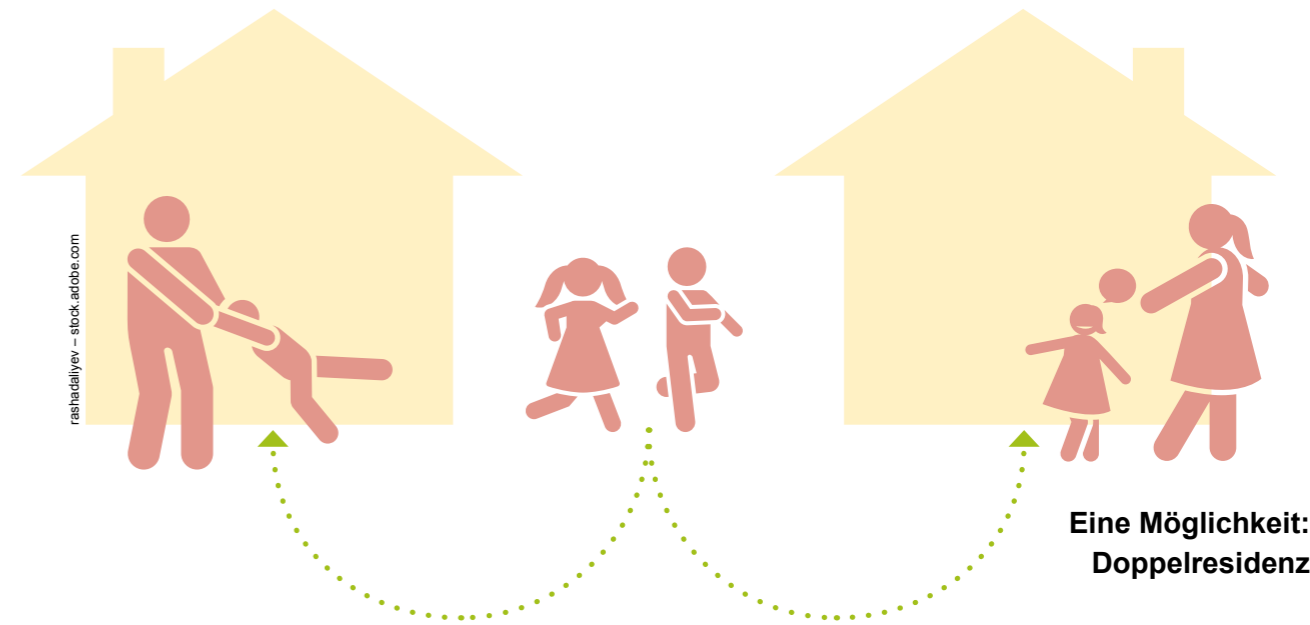
ministisches Konjunkturpaket“ vorzustellen. Neben mehr Geld und besseren Arbeitsbedingungen in Pflege und Kinderbetreuung werden etwa auch eine Erhöhung von Mindestsicherung und Arbeitslosengeld gefordert. Auch wenn „feministisch“ draufsteht, es ist für alle was drin. Und, so Elisabeth Klatzer, es ist nicht nur finanzierbar, sondern bringt dem Staat auch viele Einnahmen zurück. Allerdings, so die Erfahrung aus feministischen Kämpfen, die besseren Argumente allein zählen nicht, nur der Druck aus der Zivilgesellschaft führt dazu, dass sie auch gehört werden. Und dafür steht die Initiative „Mehr für Care!“.

Die Forderungen des Konjunkturpakets können im Detail auf der Webseite nachgelesen und dort auch als Petition unterschrieben werden. Im ersten Jahr entstanden Regionalgruppen in Wien, Graz, Innsbruck, Salzburg und Linz. Mehr für Care! arbeitet auf verschiedenen Ebenen: Aktionismus im öffentlichen Raum, wie Aktionstage und Beteiligung an Protesten von Pflegepersonal und Elementarpädagog*innen, direkte Kontakte zur Politik, und um das Thema Care einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gibt es Vorträge, Workshops und demnächst auch niederschwellige Gesprächsrunden, sogenannte Care(t)räume.

Inzwischen ist aber klargeworden, dass es um mehr geht als nur mehr Geld – es geht um mehr Anerkennung, mehr Wert, die Einsicht, dass Care-tätigkeiten die Basis unserer Gesellschaft sind.

◆ Brigitte Kratzwald

mehr-fuer-care.at
Bei Interesse an Mitarbeit meldet euch unter:
stmk@mehr-fuer-care.at



Getrennt gemeinsam Eltern sein

Nach einer Trennung kümmern sich beide Elternteile zu gleichen Teilen um die Kinder

Wenn Eltern sich trennen, ist das für alle Familienmitglieder eine schwierige Zeit, die emotional belastend ist und in der sich der gesamte Alltag verändert.

Das Wichtigste, was Eltern in dieser Situation für ihre Kinder tun können, ist die persönlichen Kränkungen und Verletzungen hintanzustellen und ein Betreuungsmodell zu finden, welches ihren Bedürfnissen entspricht, vor allem aber die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt.

Ein Betreuungsmodell ist das Doppelresidenzmodell. Es bedeutet, dass nach einer Trennung die Kinder in beiden Elternhaushalten jeweils zur Hälfte leben. Die Eltern vereinbaren je nach Alter und Bedürfnissen der Kinder und Möglichkeiten der Eltern einen Rhythmus, in dem Kinder zwischen den Eltern wechseln.

Grundsätzlich gilt bei der Wahl des Betreuungsmodells nach der Trennung, dass zunächst jenes fortgeführt werden sollte, das vorher gelebt wurde. Jedoch soll jedes Betreuungsmodell verändert und an die jeweiligen Lebensbedingungen von Eltern und Kindern angepasst werden können. →



Infobroschüre „Doppelresidenz – Ein Betreuungsmodell für uns?“

In dieser Broschüre finden Sie allgemeine Informationen über folgende Punkte:

- Was braucht ein Kind nach einer Trennung der Eltern für sein Wohlergehen?
- Welche Voraussetzungen braucht es aus Sicht von Expert*innen, um das Modell der Doppelresidenz gut leben zu können?
- Wie sieht die aktuelle rechtliche und gesetzliche Lage des Doppelresidenzmodells aus?
- Wie wirkt sich die Doppelresidenz auf den Kindesunterhalt aus?
- Checkliste: Wäre Doppelresidenz ein Betreuungsmodell für uns?



dix - stock.adobe.com

Initiative „getrennt gemeinsam Eltern sein“

Die Initiative „getrennt gemeinsam Eltern sein“ setzt sich zusammen aus Österreichischer Plattform für Alleinerziehende (ÖPA), RAINBOWS – Hilfe für Kinder nach Trennung/Scheidung/Tod, JUNO – Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende und Plattform Doppelresidenz. Ziel der Initiative ist es, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Elternschaft nach einer Trennung gelingen kann. Der Umgang von Eltern, Gesellschaft und Politik mit Trennung/Scheidung beeinflusst in hohem Maße unsere derzeitige und zukünftige Gesellschaft. Es ist der Initiative daher wichtig, die unterschiedlichen Bedürfnisse, Anliegen und Notwendigkeiten aller Familienformen in den Fokus zu rücken und darüber einen sachlichen, öffentlichen Dialog zu gestalten.

—
www.getrenntgemeinsam.at



Für die Umsetzung der Doppelresidenz ist ein Mindestmaß an Kommunikation zwischen den Eltern notwendig. So müssen die wichtigsten Informationen die Kinder betreffend in einer höflichen und respektvollen Weise ausgetauscht werden können. Nachteil des Doppelresidenzmodells ist, dass die Kosten meist höher als bei den anderen Modellen sind. Beide Wohnungen müssen entsprechende Größe haben, und vieles (Kleidung, Spielsachen, etc.) muss doppelt vorhanden sein. Auch der Unterhalt sinkt oder entfällt bei gleichem Einkommen. Zudem berücksichtigt die rechtliche Situation diese Familienform noch zu wenig. Transferleistungen wie Familienbeihilfe, aber auch Sozialhilfe oder Wohnbeihilfe etc., gehen nur an jenen Haushalt, bei dem der Hauptwohnsitz und der Hauptbetreuungsort festgelegt sind.

Vorteil der Doppelresidenz ist, dass Kinder, die zu beiden Elternteilen eine gute Beziehung haben, weder Vater noch Mutter aus ihrem alltäglichen Leben verlieren. Beide Elternteile kümmern sich gleichermaßen um Erziehung, Schule, Gesundheit, Freizeit, etc.

Für Eltern kann Doppelresidenz bedeuten, mehr Freiräume für eigene Aktivitäten zu haben. Auch berufliche Chancen können sich auf tun, wenn flexible Arbeitszeitmodelle – für Mütter und Väter – möglich sind. Die Voraussetzungen, Beruf und Familie für beide Eltern „unter einen Hut“ zu bringen, sind besser als bei anderen Modellen.

◆ Jana Zuckerhut

Die Plattform „getrennt gemeinsam Eltern sein“ setzt sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Trennungsfamilien ein.

Anmerkung: Beziehungen mit Gewaltkontext werden im gesamten Text grundsätzlich ausgenommen, für sie gelten – wie für jedes Kontaktmodell – andere Grundsätze.

Kinderbetreuung nach einer Trennung

Nestmodell

Das gemeinsame Familienheim ist der Ausgangspunkt. Nicht die Kinder wechseln (sie bleiben im Nest), sondern die Eltern leben abwechselnd bei den Kindern und betreuen und versorgen sie im Wechsel. Je nach finanziellen Möglichkeiten nehmen sich die Eltern eine gemeinsame zusätzliche Wohnung, die sie bewohnen, wenn der andere Elternteil bei den Kindern ist, oder jedes Elternteil hat eine eigene zusätzliche Bleibe. Bei Unterschieden im Betreuungsausmaß und Einkommen kann Unterhalt anfallen.

Residenzmodell

In Österreich nach wie vor die häufigste Betreuungsform nach einer Trennung. Die Kinder leben hauptsächlich bei einem Elternteil. Üblicherweise sind die Kinder jedes zweite Wochenende und ein bis zweimal unter der Woche am Nachmittag beim anderen Elternteil. Der getrenntlebende Elternteil ist Geldunterhaltspflichtig. Der hauptbetreuende Elternteil leistet Naturalunterhalt.

Erweiterter Umgang

Eine Zwischenform von Residenzmodell und Doppelresidenz. Der überwiegende Teil der Betreuung wird von einem Elternteil übernommen. Der zweite Elternteil übernimmt aber einen größeren Anteil an Betreuung und Verantwortung als beim Residenzmodell. Das hat auch Auswirkungen auf den Unterhalt und vermindert diesen.

Doppelresidenz

Beide Elternteile übernehmen zu gleichen Teilen Betreuung und Verantwortung in allen die Kinder betreffenden Angelegenheiten. Die Kinder wohnen gleichermaßen in zwei Haushalten und wechseln in vereinbartem Rhythmus hin und her. Die anfallenden Kosten werden geteilt. Ist das Einkommen der Eltern unterschiedlich hoch, kann ein Restgeldunterhalt fällig werden.

Kein Kontakt

Es kann gute Gründe geben, dass zwischen dem getrenntlebenden Elternteil und den Kindern kein Kontakt besteht (Schutz von Leib und Leben oder starke psychische Belastung der Kinder). Je nach Situation ist eine Beschränkung auf sogenannte Identitäts-Kontakte oder der Abbruch zum Wohle des Kindes notwendig.

Die Entfremdung des getrenntlebenden Elternteils (ob aus Desinteresse oder durch den hauptbetreuenden Elternteil herbeigeführt) wirken negativ auf das Wohlbefinden der Kinder. Die Kinderrechtskonvention besagt, dass Kinder ein Recht auf Kontakt zum zweiten Elternteil haben. Der Wunsch der Kinder sollte daher dem Alter entsprechend dringend berücksichtigt werden.

„ Seit 2016 gestalte ich mit Freude Workshops an steirischen Schulen, welche den ehrlichen und direkten Kontakt von steirischen Schülerinnen und Schülern mit Menschen mit psychischen Erkrankungen ermöglichen. Diese Workshops sind getragen von einem offenen und respektvollen Umgang miteinander.

So war ich äußerst begeistert, als ich hörte, dass es nun auch in Graz eine TRIALOG-Gruppe gibt, bei welcher ich mich sofort anmeldete, und ich bin nun glücklich, ein Teil dieser Gruppe sein zu dürfen. Genauso wie bei den Schulworkshops genieße ich das ehrliche und liebevolle Miteinander von Menschen mit psychischen Erkrankungen, Angehörigen und Menschen mit einer sozialpsychiatrischen Profession. Auch wenn ich müde von meiner täglichen Arbeit zur TRIALOG-Gruppe komme, bin ich am Ende immer gestärkt und voll frischem Elan – und freue mich schon auf das nächste Mal.

Wolfgang, Wohnplattform Steiermark



Wie man die Welt von oben sieht, Johann Peinhopf

Erfahrungen teilen

Gelebter Trialog

Unter der Leitung von Sigrid Müller (HPE Steiermark) gibt es seit Oktober 2021 jeden dritten Montag im Monat die Möglichkeit zum Trialog zwischen Professionist*innen des psychosozialen Bereichs, Personen mit psychischer Belastungserfahrung und Angehörigen psychisch Erkrankter.

Im Rahmen eines kurzweiligen Programms werden Themen rund um psychische Belastung und Erkrankung sowie (Selbst-)Stigmatisierung in den Fokus der Betrachtung gerückt, Fragen und Problemstellungen in geschütztem Rahmen aufgegriffen und besprochen.



Ausschnitt aus meiner Wohnung, Johann Peinhopf

„ Als Angehörige und Betroffene habe ich an den ersten Trialogen teilgenommen und meine Anliegen und Ideen bei konstruktiven Gesprächen und in Gruppenarbeiten eingebracht. Das gedeihliche Miteinander auf gleicher Ebene, mit Menschen, die im psych. Kontext arbeiten, ist aufbauend und macht Mut. Erfahrungsaustausch, der Versuch, mit den Augen des anderen zu sehen, bringt weiter. Ich freue mich auf Trialoge mit Ärzten, Vertretern der Verwaltung, SV, Politik und anderen, die an Verbesserungen interessiert sind. Mit gutem Willen ist nichts unmöglich!

Eva



Ein bißchen Graz – ein bißchen Fantasie, Johann Peinhopf

Unter der Prämisse des vertraulichen und respektvollen Miteinanders gibt die trialogische Gesprächsgruppe Raum, Brücken zu schlagen, sich miteinander auszutauschen, zu Wort zu kommen und zuzuhören, wie auch als Expert*in aus eigener Erfahrung – sei es auf professioneller oder persönlicher Ebene – Erfahrungen weiterzugeben und nach der Expertise anderer zu fragen, um Problemstellungen in einem anderen Licht sehen zu können.

Der trialogische Austausch trägt nicht nur dazu bei, den eigenen Horizont zu erweitern und Berührungängste abzubauen, er ist auch ein Raum der persönlichen und gemeinsamen Weiterentwicklung. Das wertschätzende Miteinander, das durch die behutsame Gruppenleitung gefördert und gewährleistet wird, gibt das Gefühl, zum eigenen, aber auch zum Wohlbefinden und zum (Selbst-)Verständnis anderer beitragen zu können.

„ Im Trialog verkörpere ich zwei der drei Perspektiven: Angehöriger und Betroffener. Bei meiner ersten Teilnahme am Trialog habe ich mir Sorgen um meinen Bruder gemacht, weil er sich solange nicht meldet – und das kommt leider oft vor. Im Trialog habe ich die Erfahrung geteilt und Rückmeldungen bekommen, dass ich ihn auch mal frei sein lassen soll. Wenn es ihm nicht gut geht, erfahre ich das sowieso, und ich lasse ihn so sein, wie er ist. Jetzt geht es ihm besser als damals, und wir sind in Kontakt.

Oskar, Angehöriger und Betroffener – Verein Achterbahn

„ Ich habe seit fünf Jahren eine Diagnose, die heißt schizo-affektive Störung – meint eine Mischung aus Psychose und Depression bei mir. Und seit gut zwei Jahren ist endlich diagnostiziert worden, dass ich eine Depression habe, die sich schon seit vielen Jahrzehnten durch mein Leben zieht.

Da bei psychischen Erkrankungen noch immer ein sprachliches Tabu darüber liegt wie ein Schleier, hat es gedauert, bis ich meine Sprache dazu wiedergefunden habe. Mich und mein Befinden auszudrücken und in Kontakt zuerst mit Therapeutin und Freunden und Family zu gehen. Mal mehr oder weniger geglückt.

Da es auch einen Austausch mit „Gleichgesinnten“ braucht, bin ich auf die Achterbahn gestoßen, ein Verein für und von psychisch Erkrankten. In diesem Rahmen bin ich dann auf den Trialog aufmerksam geworden, den Sigrid initiiert hat und gestaltet.

Hier treffen drei Welten aufeinander: die Erkrankten/Betroffenen, die Angehörigen und fachliches Personal wie Therapeut*innen, Ärzt*innen etc. Die Grenzen sind aber nicht immer so scharf getrennt, denn auch diese Bereiche können sich überschneiden. Hier geht es um Austausch auf Augenhöhe, ein Wahrnehmen der anderen und den Versuch, auch die anderen zu lassen, wie sie sind, und sich einzubringen.

Im Austausch und bei eingebrachten Themen, die kreativ bearbeitet werden, kann man viel mit nach Hause nehmen. Andere Blickwinkel, mit der Erkrankung umzugehen, Verständnis für die anderen Gruppen und eine Auflösung auch dieser Gruppen, die so statisch dann doch nicht sind, wie sie uns im Klinikalltag erscheinen.

Zu sehen, wie sich Menschen öffnen und sich bewegen lassen und dadurch Bewegung in ihr Leben kommt, ist sehr schön.

Auch die Geduld zu haben oder zu lernen, anderen wirklich zuzuhören und ihnen einen Raum zu geben. Für manche eine ganz neue Erfahrung, die zum Aufblühen bringt.

Ich freue mich, dass ich Teil dieses Prozesses sein darf, und wünsche allen Menschen Offenheit und Überwindung der Sprachbarrieren und emotionalen Verhärtungen.

Doris, Betroffene



Ob nun Professionist*in, Erfahrene*r von psychischer Belastung, Freund*in, Familienangehörige*r oder Bekannte*r, das Angebot des Trialogs ist eine großartige Möglichkeit, sich und die Lebenswelt anderer zu reflektieren und zu erkennen, dass psychische Erkrankung nicht nur alle irgendwann einmal treffen kann, sondern – wie andere Erkrankungen auch – besonderen Umgang auf unterschiedlichen Ebenen benötigt.



Bilder aus dem Kreativcafé des Vereins Achterbahn

Vor allem ist psychische Belastung aber auch nichts, wofür Menschen sich schämen müssten. Der Trialog lädt dazu ein, hinzusehen, gegenseitige Vorurteile abzubauen und Möglichkeiten des vernetzten Miteinanders zu erkennen und als Ressource zu nutzen.

Die Teilnahme an der Gruppe ist freiwillig, unverbindlich und vor allem niederschwellig zugänglich. Aufgrund der aktuellen Lage und begrenzter räumlicher Gegebenheiten wird aktuell jedoch um eine Anmeldung zur trialogischen Gesprächsgruppe gebeten.

◆ Ina Plattner, Verein Achterbahn, www.achterbahn.st



„ Ich bin sehr froh darüber, dass es diese Treffen auf Augenhöhe zwischen Betroffenen, Angehörigen und Professionist*innen mittlerweile endlich auch in Graz gibt und dass ich gemeinsam mit meiner Tochter daran teilnehmen kann.

Als Angehörige ist es für mich ein Schritt aus der immer wieder gefühlten Ohnmacht und dem Alleingang in der Begleitung, die Erfahrung erweiterter Sichtweisen, Offenheit im Austausch in den Pausen sowie produktives Arbeiten an verschiedenen Themen und besseres Verstehen.

Ich bin immer wieder berührt von verschiedenen persönlichen Beiträgen und erlebe eine wertvolle Aufweichung aus der Stigmatisierung und Selbststigmatisierung.

Monika

„ Der Trialog schafft eine Möglichkeit für das, was oft im Alltag fehlt: der Austausch. Auf mehreren Ebenen haben wir die Möglichkeit, einander, die Arbeit, die Wünsche der anderen kennenzulernen. Für meinen Arbeitsalltag ist es eine gute Möglichkeit, die Ansicht der Betroffenen besser zu verstehen. Ich arbeite schließlich dafür, dass es ihnen besser geht.

Hannah, mobile sozial-psychiatrische Betreuung



Trialog

Gemischte Gesprächsgruppe zum offenen Austausch zwischen Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen, Angehörigen und beruflich in diesem Feld Tätigen

Jeden 3. Montag im Monat, 18.30 bis 21 Uhr
SMZ Graz Jakomini
www.smz.at

Bitte um Anmeldung:
Sigrid Müller
Tel.: 0699/19039312
sigrid_mueller@ymail.com
www.berani.at

Anfangs machten wir sehr viele Regeln

Gelebte Umverteilung im kleinen Rahmen

Es gibt verschiedene Arten gemeinsamer Ökonomie – schon immer. Zwischen Liebenden, zwischen Generationen, in Familien, in Klöstern. Die Formen des Teilens, die in diesen gemeinsamen Ökonomien stattfinden, sind vielfältig und werden in verschiedensten Abstufungen verwendet.

Die gemeinsame Ökonomie, über die ich hier schreiben möchte, meint ein solidarisches Teilen, ohne unbedingt verwandt miteinander zu sein.

Gemeinsame Ökonomie am Wieserhoisl

Mein erster Zugang zum Thema war die gemeinsame Ökonomie am Hofkollektiv Wieserhoisl in der Steiermark. Als wir vor nun bereits 15 Jahren aufs Wieserhoisl zogen, waren wir in der österreichischen Projektlandschaft allein auf weiter Flur. Und höchst ambitioniert.

Von Anfang an war die Auseinandersetzung mit der Bewertung von Arbeit



sehr wichtig für uns. „Wie unfair!“ haben wir uns gedacht. „Warum kriegen Männer immer mehr als Frauen? Akademiker*innen immer mehr als Kindergärtner*innen? Und Menschen mit österreichischem Pass sowieso?“

„Wegen der Machtverhältnisse!“, riefen wir aus und beschlossen, diese auf den Kopf zu stellen. Oder es zumindest zu versuchen.

Ganz praktisch machte sich die Fragestellung in unserem Alltag bemerkbar:

Xenia passt auf die Kinder auf, kocht, erntet und

geht in den Garten. Putzt, ist Aktivistin und schreibt in den Nächten Diplomarbeit. Und kriegt Existenzminimum.

Ygo geht 40 Stunden arbeiten, kommt heim und isst und schmiert sich die selbstgemachte Marmelade aufs frisch gebackene Brot. Und kriegt dafür eine ganze Menge Geld.

Zahlt Ygo dann an Xenia pro Gramm Marmelade, pro Mahlzeit, pro gelauften Demokilometer?

„Schwierig!“, dachten wir uns und beschlossen, uns gegenseitig zu vertrauen.

„Machen wir’s doch einfach so,“ verkündeten wir freudig – „teilen wir einfach alles.“ Und dann teilten wir alles, was wir im Alltag einnahmen und produzierten, und versuchten, die Reproduktionsaufgaben wie kochen, Kinder, putzen usw. rollenunabhängig unter uns aufzuteilen. Das gelang mal besser – mal weniger gut. Aber im Großen und Ganzen konnten wir uns gut arrangieren. Aber alles teilten wir dann doch nicht, weil es schwierig wird, vielleicht sogar sehr schwierig, wenn es ums Erben geht und um Familienbesitz. Da trauten wir uns nicht hin.

Gemeinsame Ökonomie Elster

Als ich vor etwas mehr als zwei Jahren vom Wieserhoisl wegzog, war die Vorstellung, alleine zu wirtschaften, für mich beängstigend und löste tiefe Einsamkeit in mir aus, und mir war klarer denn je, wie sehr ich mein Leben im Solidarverband liebe und wertschätze. Deshalb fand ich mich wenig später mit zwei Freundinnen* zusammen, um – trotz verschiedener Wohnorte – eine gemeinsame Ökonomie zu gründen. Wir nannten sie Elster, und seitdem fliegt sie mal höher, mal tiefer, aber immer sichtbar mit uns. Wir haben uns ent-

schieden, nicht nur Alltagsgeld zu teilen, sondern auch unser Ersparnis und Ererbtes. Ziemlich unkompliziert und unbürokratisch. Und trotzdem rechtssicher über gemeinsame Konten und Testamentsregelungen.

Möglichkeiten und Unmöglichkeiten

Durch einen gemeinsamen Prozess rund ums Geld wird das Thema, welches oft mit Tabus belegt ist, verhandelbar und leichter zu betrachten. Wenn ich verstehen kann, warum du Angst hast, kann ich besser darauf eingehen und dich in deinem so sein lassen, wie du bist. Aber dorthin zu kommen bedarf eines langen Atems und der Bereitschaft, sich vor allem die eigenen Themen anzuschauen. Die eigene Biografie spielt im Umgang mit Ressourcen und allem voran Geld eine wesentliche Rolle. Hier gibt es sehr unterschiedliche Herkünfte, auch wenn in meinen gemeinsamen Ökonomien alle weiß, mitteleuropäisch

und mit hohem Bildungsniveau mit reichlich Privilegien ausgestattet waren. Und zusätzlich zu dem angelernten Verhalten gibt es auch die Voraussetzungen, die in der Gegenwart sichtbar oder unsichtbar existieren. Wie z.B. Familieneigentum, zu erwartendes Erbe, Geschwistersituation, Einkommen der Eltern, eigene Kinder oder nicht? Gesundheit/Krankheit?

Und all das macht einen Unterschied, den wir nicht vermögen aufzuheben, aber dessen Effekte wir abschwächen können. Mittels Biografiearbeit versuchten wir, uns einander entlang von einfachen Fragen nachvollziehbar zu machen (Ab welchem Alter war es für dich normal, dich um deine eigene finanzielle Situation zu kümmern? Was verbindest du mit dem Begriff schenken? Hast du Erwartungen, wenn du etwas schenkst? Welche? Was bedeutet der Begriff „Wert“ in Bezug auf Geld für dich? Was für einen Zusammenhang siehst du zwischen Geld und Gerechtigkeit?



Was bedeutet dir Transparenz über finanzielle Dinge in Gruppenzusammenhängen? ...)

Anfangs machten wir sehr viele Regeln, um unseren Unsicherheiten zu begegnen. Diese Regeln waren z.B., dass über jeden Betrag über 100 Euro geredet werden muss, wir gemeinsam überlegen, wer arbeiten geht, wo gespart wird, wann wer welche Einkommen haben wird und gehabt hat. Oft kamen wir einander gegenüber in Rechtfertigungsdruck, warum wir so viel auswärts arbeiten oder so wenig, warum wir das kaufen wollten oder uns nichts gönnen können. Das war

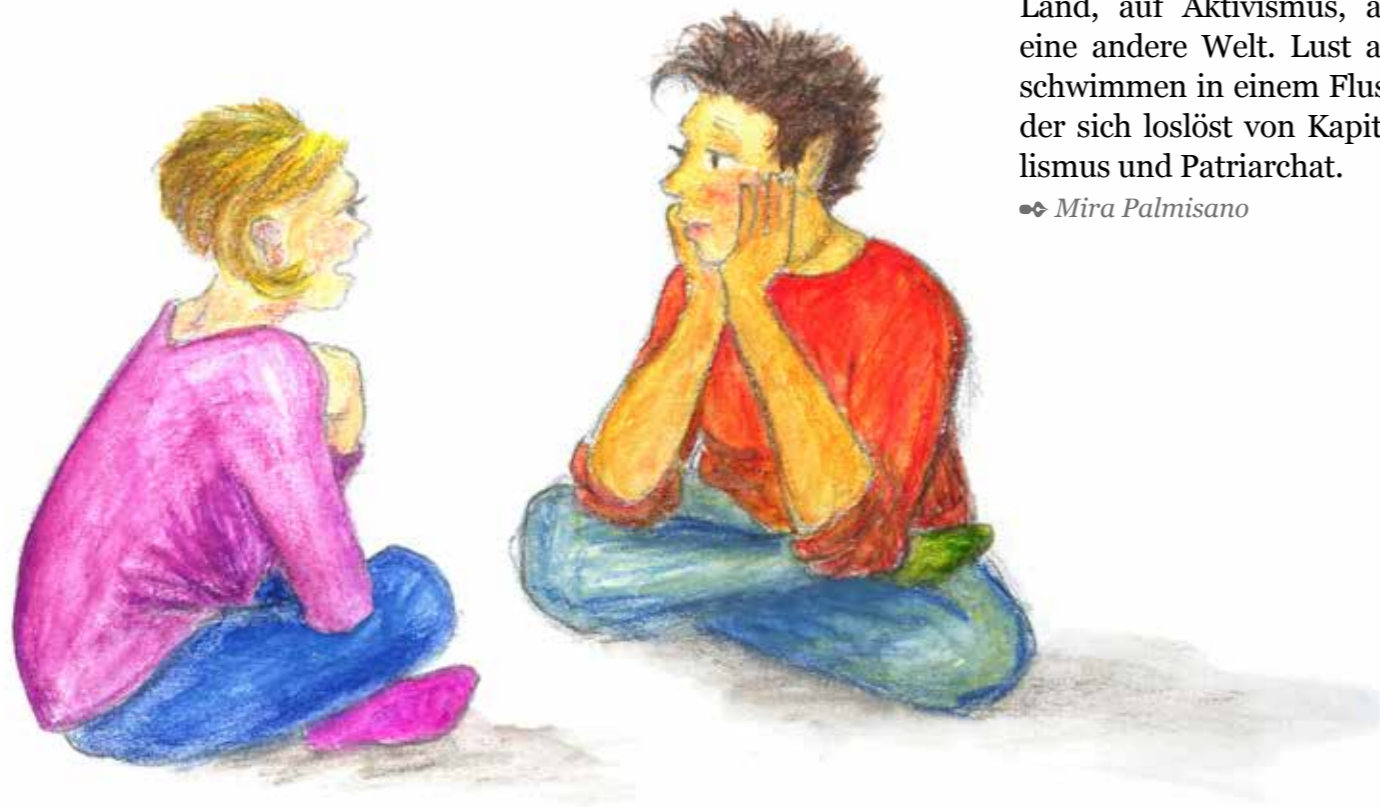
einerseits wichtig und spannend, war aber auf Dauer neben den vielen anderen und wichtigen Themen ein belastender Zusatzaufwand. Schlussendlich wurden viele Regeln aufgehoben. Die jahrelange Auseinandersetzung erzeugte aber auch ein vertrautes Miteinander, das die Integration neuer „Mitglieder“ erleichterte, da sie sich an der gemeinsamen Haltung und den Werten orientieren konnten. Nur Transparenz wird hier sehr wichtig, damit Orientierungspunkte geschaffen werden, mit denen Menschen, die neu in dem Feld sind, sich an etwas festhalten können.

Wenn ich versuche zu benennen, wie sich der gemeinsame Umgang mit Geld und Ungleichheit in mir verändert haben, kann ich das am besten mit der Entwicklung von kollektiven Strukturen hin zur freien Assoziation von Individuen verbalisieren. Von viel Reden und Kontrolle und vielen Emotionen hin zu einem eher vertrauensvollen Umgang, wo mensch selbst entscheidet, worüber es richtig wichtig ist zu reden.

Mein nächster Schritt ist der gemeinsame Erwerb eines FLINTA*-Projektortes namens GemSe, Gemeinsam Sein, in dem wir unser gemeinsames Geld anlegen und den wir teilen wollen mit allen, die Lust haben auf Land, auf Aktivismus, auf eine andere Welt. Lust auf schwimmen in einem Fluss, der sich loslöst von Kapitalismus und Patriarchat.

◆ Mira Palmisano

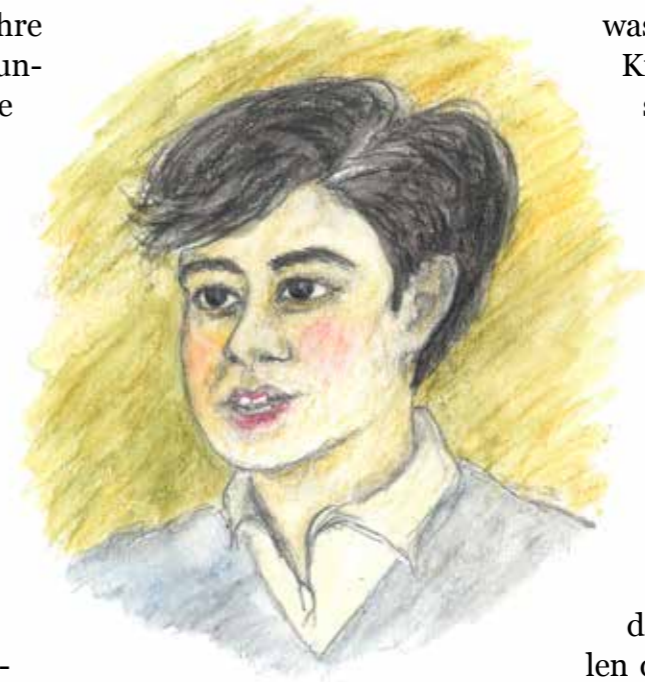
* Frauen, Lesben, Inter, NonBinary, Trans, Agender



Glück in der Geburtenlotterie

Millionär*innen für Steuergerechtigkeit

In einem Appell an ihre jeweiligen Regierungen fordern mittlerweile weltweit mehr als 100 Millionär*innen eine Vermögenssteuer für die Reichsten als dauerhafte und jährliche Besteuerung: Die Welt habe in den vergangenen zwei Jahren wegen der Corona-Pandemie großes Leid erfahren, während die Reichsten noch reicher geworden seien und nur sehr wenige von ihnen – wenn überhaupt – angemessen Steuern bezahlt hätten. Eine jüngst von Fight Inequality Alliance, dem Institute for Policy Studies, Oxfam und Patriotic Millionaires unter dem Titel "Taxing Extreme Wealth" durchgeführte Analyse zeigt, dass durch eine Vermögenssteuer, die bei Millionären mit zwei Prozent und bei Milliardären mit fünf Prozent jährlich ansetze, weltweit 2,52 Billionen US-Dollar pro Jahr (2,22 Billionen Euro) eingenommen werden könnten. Diese Summe reicht, so die Studie, um 2,3 Milliarden Menschen aus der Armut zu befreien und



Ich habe für mein Erbe keinen Tag gearbeitet und zahle keinen Cent dafür. Besteuert mich endlich!

eine universelle Gesundheitsversorgung und sozialen Schutz für 3,6 Milliarden Menschen in ärmeren Ländern zu gewährleisten.

In Österreich ist es die junge BASF-Erbin und Tax Me Now-Mitinitiatorin Marlene Engelhorn, die sich vehement, klug und mit grosser Medienpräsenz für Steuergerechtigkeit einsetzt:

„Wer sagt denn, dass ich Gutes tun kann oder werde? Mit welchem Recht darf ich entscheiden, was gut und

was schlecht ist? Gerade in Krisen, die alle betreffen, sollten nicht irgendwelche Einzelpersonen, die in der Geburtenlotterie Glück hatten, die Entscheidungen fällen. Wir haben dafür schon ein System: die gewählten Parlamente. Es ist eine Frechheit der Gesellschaft gegenüber, dass ich diese Macht haben darf. Auf das Wohlwollen der Vermögenden kann man sich nicht verlassen.“

So Marlene Engelhorn, und weiter: „Es gibt gesellschaftliche Strukturen, die es manchen leichter machen als anderen. Diese Strukturen lassen sich aber auch so formen, dass es für den Lebensweg in der Gesellschaft egal ist, in welche Familie ein Mensch geboren wird. Wir sollten überlegen, ob das Ziel gesellschaftlichen Handelns, also von Politik, nicht vielleicht doch die Beziehungsarbeit ist, die uns genau das ermöglicht. Und das fängt in meinen Augen mit dem Teilen an.“

◆ Redaktion

www.taxmenow.eu

Vom Glück, kein Geld nehmen zu müssen

Das hatte ich nicht erwartet. Daß ein Verzicht auf Geld ein derart überwältigendes Glücksgefühl auslösen könnte, hätte ich nicht für möglich gehalten.

In den Münchner Kammerspielen sollte ich im Spätjahr 1984 mit dem Kritiker der „Süddeutschen Zeitung“ über eine umstrittene Inszenierung von Lessings „Nathan der Weise“ diskutieren; 500 DM Honorar sollte ich dafür erhalten. „That is too much“, befand etwas spitz eine alte Bekannte, und innerlich mußte ich ihr rechtgeben:



Derf's ein bisserl mehr sein?

500 DM für eineinhalb Stunden gescheitertes Daherreden, also fast 350 für die Stunde, war wirklich verdammt viel Geld – nicht nur im Vergleich mit dem Stundenlohn einer Verkäuferin.

Das Honorar sei zu hoch, sagte ich also zu dem Geschäftsführer des Theaters und bekam zur Antwort: „Der Herr S. kriegt das auch. Wir können Ihnen nicht weniger zahlen als ihm.“ Das war einleuchtend; es wäre Diskriminierung ge-

wesen, aber so weit dachte ich gar nicht.

Ich dachte überhaupt nicht nach, sondern erwiderte instinktiv: „Gut, weniger Geld geht nicht, aber gar kein Geld geht. Ich mache es ohne Honorar.“

Erst nach einigem Hin und Her wurde das akzeptiert. Danach brach ein Tornado der Kritik über mich herein. Kollegen waren äußerst erbittert, daß ich die Marktpreise für journalistische Nebenverdienstmöglichkeiten so saudumm verdarb. Und alle meine Freunde erklärten mich für verrückt.

Mich focht das nicht weiter an, denn in mir war eine ekstatische Freude von überschäumender Intensität erwachsen, wie ich sie überhaupt noch nicht kannte und auch seither kein zweites Mal erlebt habe.

Hätte ich damit gerechnet, gar auf Lustgewinn spekuliert, wäre diese Wirkung ganz gewiß nicht eingetreten. Ich wäre ja gefangen geblieben im Kalkül von Mittel und Zweck. Die Unbedachtheit des Spontanhandelns aber hatte mich vorübergehend befreit aus dem gesellschaftlichen Zwang, alles als Ware zu bewerten, die ihren Preis kostet. Der Freudenrausch kam aus dem Erlebnis einer ungeahnten natürlichen Freiheit.

Für eine kurze Zeitspanne war ich im Paradies: in einem Lebenszustand jenseits des Kapitalismus.

◆ Hans Krieger

LYRIK

Eigentümlich

Eigentümlich ist das Kapital:
Wer es häuft, tats, indem er stahl.
Doch das Kapital bleibt. Eigentümlich.
Eigentümlich wirkt das Kapital:
Wo es wächst, da schwindet die Moral.
Dann gehört sich's, daß den Reichen viel gehört,
weil das nur die Habenichtse stört.
Armen ist die Armut eigentümlich,
ihre Existenz ist mauerblümlich.
Machtlos bist du, wenn du nicht was hast.
Frei? Allein von des Besitzes Last.
Eigentümlich prägt das Kapital:
Trennt und spaltet unsre Welt sozial.
Was die Mächtigen für sich erkrallen,
wem gehört es? Eigentlich uns allen.
Eigentum ist heilig, wenn privat.
Den Privatbesitz beschützt der Staat,
weil ihn die Privatbesitzer lenken,
an Gemeinbesitz darf niemand denken.
Manche meinen, das sei ein Skandal,
dürfe so, wie es nun ist, nicht bleiben.
Anders müsse man die Regeln schreiben.
Doch das Kapital regiert legal,
seine Herrschaft scheint total normal,
denn Gesetz schreibt – das Kapital.

Hans Krieger



Hans Krieger

Lyriker, Essayist, Schriftsteller und Journalist, entschiedener Gegner der Rechtschreibreform. Lebt und schreibt in München und Landshut.

Die Initiativgruppe
– Marlies, Lie,
Katrin und Mira
– bei diversen
Arbeiten, in der
Gemeinschaftsküche
und bei der Übergabe
mit dem Vorbesitzer



I ♥ teilen

GemSe – Gemeinsam Sein

FLINTA*Space und Community-Ort in Kärnten/Koroška



Es ist schon lange mein Traum, kollektiv zu leben, zu organisieren, widerständig zu sein und die Verhältnisse gegen den Strich zu bürsten. Kollektiv einen Teil zur gesellschaftlichen Transformation beizutragen, sich mit anderen Menschen zu verbinden und Selbstwirksamkeit zu spüren.

Begonnen habe ich mit dem Selbstorganisieren in feministischen Gruppen, beim Organisieren von Festen, Demos und alternativen Bildungsmöglichkeiten, von feministischen Selbsthilfegruppen und im Freien Radio. Wissen und Fähigkei-

ten zu teilen, war in diesen Gruppen ein wichtiger Bestandteil. Das geteilte Ideal in diesen Räumen ist es, die Welt in kleinen transformativen Schritten zu einem gerechteren Ort zu machen. Auch der Verein „GemSe – Gemeinsam Sein“ möchte zu einer gerechteren, liebevolleren Welt beitragen. Als Teil der GemSe gehe ich Schritt für Schritt weiter in Richtung mehr und mehr teilen. So hat der Verein letztes Jahr einen alten Landgasthof im Gailtal gekauft. Wir (das ist die Initiativgruppe, von der ich ein Teil bin) konnten den Kauf nur finanzieren, weil

viele Menschen bereit waren und sind, mit uns auf Zeit ihr Geld zu teilen. Mit dem kollektiven Kauf der GemSe ist es für uns als Initiativgruppe möglich, Raum zu Verfügung zu stellen, der von vielen Menschen genutzt werden kann. Als Urlaubs- und Seminarort, als Werkstatt, als Kreativort, als Abhängort, als Lernort, als Ort der Selbstorganisation, als Wohnort, als Safer Space und vieles mehr. Die GemSe positioniert sich als queer-feministischer Community-Ort, an dem eine Welt erprobt werden kann, abseits von patriarchalen, rassistischen und behin-

dertenfeindlichen Strukturen. Gemeinsam wollen wir ein achtsames Miteinander üben, (ver-)lernen und ausprobieren, wie das funktionieren kann.

Die brutale Realität hat die GemSe Anfang März eingeholt. Für die Kerngruppe war sehr schnell klar, dass wir den Raum für ukrainische Geflüchtete zur Verfügung stellen wollen. Aktuell beherbergt die GemSe 13 geflüchtete Menschen aus der Ukraine – zwei Familien und eine Einzelperson mit Hund und Katze – und vier GemSen aus der Kerngruppe. Gemeinsam mit

Menschen aus dem Ort, mit anderen Verbündeten und mit den Menschen, die in der GemSe untergekommen sind, schaffen wir Unterstützungsstrukturen. Wir versuchen, so gut wie möglich auf Augenhöhe Wege zu finden, gemeinsam zu wohnen, zu leben und immer wieder auch schöne Momente zu teilen.

Dieser schreckliche Krieg macht mich wütend, zu tiefst traurig und immer wieder sprachlos. Gleichzeitig habe ich mit dem Teilen des Raumes, mit den Möglichkeiten der GemSe das Gefühl von Handlungs-

macht. Das bestärkt mich weiterhin, Solidarität und Achtsamkeit zu üben.

– Marlies Pratter



GemSe
gemse.noblogs.org

Die GemSe unterstützt die Petition „Krieg ist Krieg. Mensch ist Mensch. Gegen die Trennung in „gute“ und „schlechte“ Flüchtende“: <https://menschliche-asylpolitik.at/offener-brief-krieg-ist-krieg-mensch-ist-mensch>

Tratschbankerl

Gemütlich zu zweit auf einer Bank sitzen, einander zuhören

Mit dem „Tratsch“- oder „Plauderbankerl“ hat die Caritas 2021 eine simple und wirkungsvolle Initiative gestartet, um Gesprächsarmut und Einsamkeit zu durchbrechen und Menschen miteinander in Kontakt zu bringen:

Das Prinzip ist ähnlich wie bei den mancherorts eingeführten „Mitfahrbankerln“: Auf eigens dafür aufgestellten oder bereits bestehenden Sitzbänken an geeigneten, belebteren Plätzen wird eine „Tratschbankerl“-Plakette angebracht, die signalisiert: Wer hier sitzt, möchte plaudern und mit anderen, auch unbekanntem Menschen ins Gespräch kommen.

Für Nachahmungstäter: Die Plakette der Caritas kann zum Selbstkostenpreis plus Porto bei der PfarrCaritas bezogen werden, oder man kreiert als Gemeinde oder Privatinitiator*in sein eigenes Hinweisschild, um zum Gespräch einzuladen.



KikiKri | Christiane Kröger

© KikiKri

Verpasse keinen Lichtblick

Lichtblicke-Abo

Die Lichtblicke gibt es als **digitales Jahresabo im PDF-Format** für 7 Euro und als **Jahresabo als Druckausgabe** zum Preis von 15 Euro innerhalb Österreichs für zwei Ausgabe pro Jahr.

Ein Jahresabo und/oder eine Liste der Geschäfte, in denen die Lichtblicke zum Verkauf aufliegen, erhaltet ihr auf Anfrage unter: kontakt.lichtblicke@protonmail.com



Eine **Zusendung der bisherigen Ausgaben** 1 bis 7 ist auf Wunsch ebenfalls möglich zum Preis von 25 Euro.

Wir freuen uns aber auch einfach über **Spenden** unter: **AT63 1912 0003 9330 2610**



Blau-Grün-Braune Infrastruktur

Regenwasserbewirtschaftung mit Bürgerbeteiligung in Gleisdorf



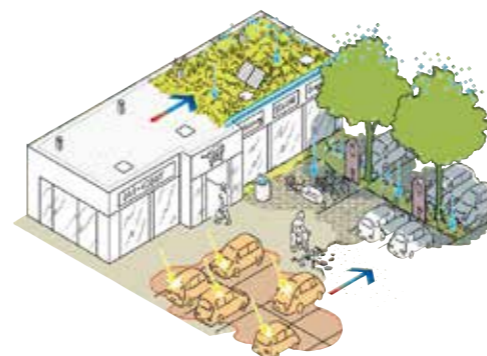
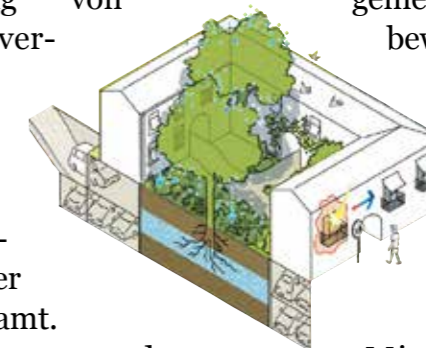
Die Sorge um Klimawandel und zunehmende Verbauung von fruchtbarem Boden beginnt, in Raumplanung und Entscheidungen über die städtische Freiraumgestaltung einzufließen.

Der Einsatz von Feuchtbiotopen, Grünflächen und Boden als Teil der Infrastruktur hilft bei der klimasensiblen Stadtentwicklung. Man spricht von Blau-Grün-Brauner kurz BGB-Infrastruktur (die Farben stehen für Wasser, Pflanzen und Boden). BGB-Infrastruktur kann gebaute, technische Infrastruktur in Bereichen wie Stadtent-

wässerung, Wasseraufbereitung, Kühlung, Beschattung, Dämmung vollwertig ersetzen oder ergänzen. Gemeinsam mit urbanen Grünflächen trägt sie neben ihren technischen Funktionen für die Stadt zu einer ressourcenschonenderen Siedlungswasserbewirtschaftung bei und zu einer Verbesserung von Temperaturverhältnissen, Luftqualität, Biodiversität und Lebensqualität in der Stadt insgesamt.

Um Nutzungs- und Interessenskonflikten und einer skeptischen Haltung gegenüber Umgestaltungen des öffentlichen Raums entgegenzuwirken, widmet sich das Projekt KO-Transform in Gleisdorf der Frage, wie durch die Einbindung möglichst aller Betroffenen in den Planungsprozess leichter ein Konsens in der klimasensiblen Stadtgestaltung gefunden werden kann. In Interviews werden Wahrnehmungen und Einstellungen ausgewählter Personengrup-

pen gemeinsam erarbeitet und hinterfragt. Mittels der QST-Methode (Quantitative Storytelling) entwickeln dann alle Betroffenen gemeinsam Visionen einer neuen Wasser- und Grünraumbewirtschaftung in Gleisdorf. In einer umfassenden Entscheidungsanalyse werden die ausgearbeiteten Ideen in einem gemeinsamen Prozess bewertet. Der so entstehende Dialog zwischen allen Betroffenen stärkt das Gefühl der Mitbestimmung und Mitverantwortung, steigert die Akzeptanz der erarbeiteten Ergebnisse und ermöglicht eine rasche Umsetzung. Die Erkenntnisse aus der Fallstudie sollen einen Leitfaden für Gleisdorf ergeben und auch in anderen Gemeinden zur besseren Konsensfindung genutzt werden.



Patrick Bonato und Klimakonkret

Mehr Informationen und den ganzen KlimaKonkret Plan als PDF: www.klimakonkret.at

Kontra.Punkt

Junge Weizer mit und ohne Fluchterfahrung machen Schule

2015 war ein Jahr des Teilens in Österreich. Auf der einen Seite übertraten in diesem Jahr besonders viele Menschen, die an die Grenzen ihres Leids und ihrer Zukunftsperspektiven gestoßen waren, die Grenze des österreichischen Nationalstaats und suchten hier um Asyl an. Sie rissen dabei eine Mauer der Ignoranz gegenüber weltpolitischen Problemlagen und Verstrickungen ein und machten darauf aufmerksam, dass Österreich weder eine Insel ist, noch eine Festung sein kann, sondern Teil eines globalen und komplexen Systems, in dem es bloß eine besonders günstige Position einnimmt. Damit stand die Frage im Raum: Mit wem muss, will und müsste Österreich seine Privilegien teilen und was bedeutet Teilhabe in diesem Zusammenhang. Diese Fragen führten zu einer zweiten Bedeutung des Teilens bzw. der Teilung in diesem Jahr: Da manche keine Gründe dafür sahen zu teilen oder schlichtweg kein Interesse daran hatten und andere keine Möglichkeiten dazu sahen, weil ihnen selbst zu wenig Teilhabe zuteil wurde,

entstand eine nationalistische und rassistische Teilung in „wir (die Österreicher*innen) gegen sie (die „Flüchtlinge“)“. Diese Teilung wurde mit allen Mitteln der politischen Kunst – beispielsweise Falschnachrichten, Hetze und Angstmachelei – gefördert.

Wir, ein Freund*innenkreis aus Menschen mit und ohne Fluchterfahrung aus Weiz, verfolgten diese Fragen über das Teilen und beobachteten die fortschreitende, nationalistische Teilung; jene Personen mit Fluchterfahrung spürten sie sogar in Form von undurchsichtigen Asylverfahren, wenig sozialen Teilhabemöglichkeiten und rassistischen Angriffen am eigenen Leib. Bei den Überlegungen darüber, wie wir uns politisch einschalten könnten, um auf der einen Seite mehr Teilhabemöglichkeiten zu erwirken und



auf der anderen Seite der nationalistischen Teilung etwas entgegenzusetzen, erkannten wir die Schule als jenen Ort, an dem wir möglichst viele Menschen erreichen konnten. Wir entschlossen uns also, Schüler*innen in einem mehrstündigen Workshop mit dem Namen „Genauer Hinschauen“ über das Thema Flucht, Asyl und Rassismus zu informieren und zu sensibilisieren – ihnen also die Möglichkeit zu bieten „näher hinzuschauen“.



Dieses Ziel versuchen wir didaktisch in drei Schritten zu erreichen: In einem ersten Teil informieren wir die Schüler*innen zu den wichtigsten Begriffen, gesetzlichen Grundlagen, Statistiken und Gründen von Flucht und Asyl. In einem zweiten Teil klären wir mittels eines interaktiven Spiels, wie rassistische Vorurteile entstehen und funktionieren und warum Rassismus ein strukturelles Problem darstellt. In einem letzten Schritt berichtet

eine Person mit Fluchterfahrung über ihre persönlichen Erfahrungen in Bezug auf Herkunftsland, Fluchtgründe, Fluchtroute, Asylverfahren, Rassismuserfahrungen etc. Mit diesem Teilen von Informationen und Erfahrungen sowie genügend Raum für Nachfragen und Diskussionen wollen wir der Teilung etwas entgegenzusetzen.

Wir konnten mit unserem Angebot mittlerweile mehr als 150 Klassen erreichen und haben unseren

Workshop zum Verein für kritische Bildung „Kontra.Punkt“ ausgebaut, über den wir nun auch Workshops zu anderen gesellschaftskritischen Themen wie Klimakrise, Kapitalismus, Menschenrechte etc. anbieten – immer mit dem Ziel mittels Aufklärung Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen entgegenzuwirken, um eine wirklich demokratische Gesellschaft zu ermöglichen.

◆ Team Kontra.Punkt Weiz



Mit ihren Workshops will das Team von Kontra.Punkt Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen entgegenwirken



Kontra.Punkt Weiz
info@kontra-punkt.at

Ich bin der Charly und kenne deine Frau sehr gut

Betteln verboten?

Im Mittelalter hat die einprägsame Reihe „Kaiser – König – Edelmann, Bürger – Bauer – Bettelmann“ sehr gut die gängige und kaum veränderbare Hierarchie der Menschen dieser Zeit eingefangen. Auch das Betteln war einem Stand vorbehalten. Wirtschaftliche Grundlage war offensichtlich das Teilen der anderen Stände. Nicht zufällig gehört ja auch das „Almosen geben“ bei Christen und Muslimen zu den erwünschten Verhaltensweisen. Bettlerinnen und Bettler saßen an den engen Gassen der damaligen Städte oder vor den großartigen Kathedralen und streckten ihre Arme aus, um ein Almosen entgegenzunehmen.

Mittlerweile beleidigt dieses offene Zur-Schau-Stellen der Hilfsbedürftigkeit unser an Ordnung gewöhntes Auge. Wozu haben wir schließlich eine effiziente Sozialpolitik? Sie soll ja das vielzitierte „soziale Netz“ bilden, das alle auffangen soll. Und übrigens: Ist nicht jeder, der keinen sozialen Halt finden kann, nicht auch selber schuld an seiner Situation oder wird zum Abkassieren von mafiösen Systemen aus dem Ausland gesteuert?

Sie erinnern sich vielleicht daran, dass vor etlichen Jahren die Stadt Graz ein Bettelverbot für die Innenstadt verhängte. Schließlich befürchtete man ja schädliche Auswirkungen auf die heimische Wirtschaft, eine Beeinträchtigung des UNESCO-geschützten mittelalterlichen Stadtbildes, und man war der Meinung: „Wie kommt man eigentlich dazu, beim Shopping durch Scharen von Bettlern gestört zu werden?“

Damals haben sich aus Protest zwei prominente Persönlichkeiten in der Herrengasse auf die Straße gesetzt, um der Profession des Bettelns nachzugehen. Der ehemalige „rote“ Landesrat Kurt Flecker, der in seiner Partei als lästiger und unangenehmer Querdenker galt, und Pfarrer Wolfgang Pucher, der die „Vinzi-Dörfer“ ins Leben gerufen hat, haben durch ihre Aktion die Polizei vor eine schwierige Aufgabe gestellt.

Pfarrer Pucher, der mit seinen „Vinzi-Dörfern“ einen neuen Weg für die Betreuung von Menschen beschreitet, die aus dem akzeptierten Rahmen herausgefallen sind, genießt mit seinem Lebenswerk meine vollste Bewunderung. Bei einem Besuch des Dorfes bei der Leonhard-Kirche in Graz konnte ich erleben, wie diese Menschen in einem Containerdorf eine Heimat gefunden haben, die sie schon lange nicht mehr oder vielleicht überhaupt noch nie gekannt haben. Geld- und Sachspenden ermöglichen ihnen ein menschenwürdiges Lebensende. Und niemand fragt danach, ob sie vielleicht als Alkoholiker eine Schuld an ihrer Lage haben. Wer kann denn auch schon einen sechzig oder siebzig Jahre alten Menschen so einfach „trocken legen“? Ich habe auch erfahren, dass Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten hier gelandet sind – vom Akademiker bis zum Hilfsarbeiter. Wenn sich die soziale Spirale „Verlust des Arbeitsplatzes – Scheitern der Partnerschaft – Alkohol – Verlust der Wohnung“ zu drehen beginnt, kann dieser Strudel jeden und jede erwischen!

Bettler gibt es aber auch in Gleisdorf. In Gesprächen mit Bekannten stelle ich immer wieder fest, dass vielen Mitbürgern diese Erscheinung unbekannt ist. Die „Schnallendrucker“ sind



Protest gegen das Bettelverbot 2011 vor dem Landhaus Graz: Ex-ORF-Chef Emil Breisach, Ex-SPÖ-Politiker Kurt Flecker und Armenpfarrer Wolfgang Pucher

ihrer Meinung nach in unserer Stadt ausgestorben. Wie sollen sie auch tätig werden, wenn sie nicht einmal bis zur Türschwelle vordringen können. Ausgeklügelte Sperrsysteme mit Gegensprechanlagen und manchmal sogar Videokameras machen aus jedem Haus eine kleine Festung. Stacheldraht und aufgesetzte Glasscherben fehlen Gott sei Dank noch!

Unserem Haus fehlen diese Hürden, und einige Bettler kommen immer wieder bis zur Haustüre. Einer ist uns fast schon ans Herz gewachsen. „Charly“ ist ein Farbiger in mittlerem Alter und immer bester Laune. Er beginnt seinen Besuch mit einem Segensspruch und bedankt sich ausgesucht höflich, wenn er einen kleinen Geldbetrag und ein Stück Brot oder einen Apfel bekommen hat. Ein innerliches Schmunzeln bereitet mir noch heute unser erstes Zusammentreffen. Er erklärte: „Ich bin der Charly und kenne deine Frau sehr gut“. Offensichtlich war sie ihm bereits durch frühere Besuche bekannt.

In einer Zeit, in der Berichte über Cyberkriminalität, gewalttätige Lebenspartner oder Kinderschänder die Lokalseiten der Printmedien füllen, werden vielleicht ein paar Bettler unser festgefügtes (?) Sozialsystem doch nicht ins Wanken bringen!

◆ Siegbert Rosenberger



Stadtgemeinde Gleisdorf

Siegbert Rosenberger
1943 geboren – begeisterter Lehrer bis zu seiner Pensionierung – durch Jahrzehnte (auch als Ortsstellenleiter) ehrenamtlich beim Roten Kreuz tätig – immer schon von der Geschichte begeistert und Betreuer des seinerzeitigen Heimatmuseums – immer wieder zum Thema Gleisdorf publiziert – nach der Pensionierung abgeschlossenes Studium der Geschichte und Volkskunde – kritischer Betrachter der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in unserer Zeit.



Auf dem Weg nach Prebuch

Stärkung bei
Familie Zechner

Zeitgeschichtliche Radtour

NS-Zwangsarbeit in der Landwirtschaft

2021

Wer waren die mutigen Personen, die gegen Kriegsende 45 ungarisch-jüdischen Vertriebenen das Leben retteten? Wir begaben uns im Vorjahr erstmals per Rad auf die Spurensuche in unsere Umgebung. Die Tour brachte uns von Gleisdorf weg in kleine Dörfer, zu Höfen und zur Seyfried-Kapelle in Gschmaier, wo sich eine Gruppe von Juden vor den Angehörigen der SS erfolgreich verstecken konnte. Es gab mehrere Stationen zum Verweilen, zum Nachlesen oder zum Zuhören, wenn etwa Engelbert Kremshofer in sehr authentischer Weise die oftmals vergessenen Geschichten dieser dunklen Zeit erzählte. Herr Zechner aus Wetzawin-

kel berichtete uns als Zeitzeuge über die vorbeiziehenden Kolonnen, deren Bestimmungsort das KZ Mauthausen war, Herr Zechner lebte als Zehnjähriger direkt an der Straße und wusste über die Vorgänge Bescheid.

2022

Auch die Radtour 22 startet wieder in Gleisdorf und sucht die Begegnung mit der lokalen Geschichte in den Jahren 42 bis 45. Auf den heimischen Höfen mangelte es an Arbeitskräften, es waren zumeist Frauen und Männer Osteuropas, die gewaltsam zur Arbeit in der heimischen Landwirtschaft verschleppt wurden. Marija Kobsysta war unter

Seyfried-Kapelle in
Gschmaier

ihnen, sie kam aus einem Dorf nahe Kiew und wurde bereits mit fünfzehn Jahren ihrem Elternhaus entrisen, ehe sie nach mehreren Tagen Zugfahrt in Gleisdorf von ihrem späteren Dienstgeber „auserwählt“ wurde.

Engelbert Kremshofer wird uns wieder in bewährter Form begleiten. Und: Für ermüdete Teilnehmer*innen gibt es das Angebot zur Heimfahrt mit dem Taxi und Radanhänger.

◆ Wolfgang Seereiter

Zeitgeschichtliche Radtour

1. Mai, 13 bis 18 Uhr
Abfahrt/Ankunft:
Service-Center Gleisdorf
Wolfgang Seereiter
0664 2016182, zbe@gmx.net

Sommer-Spiel-Stadt Gleisdorf 2022

Emil und die Detektive



Donnerstag, 7. 7. 2022
16.30 Uhr
Klostergarten Gleisdorf
Haupteingang FORUM Kloster
Puppentheater –
Stefan Karch

Emil ist überzeugt, dass es Monster gibt. Und weil er an sie glaubt, schätzen die Monster ihn. Sie sind zur Stelle, als ein Mantel glaubt,

Emil Angst einjagen zu können.

Eine Geschichte für ängstliche Herzen voller Fantasie.

Für die ganze Familie und Kinder ab 3 Jahren

Dauer: 45 Min. / € 8,- pro Person

Geschichte, Spiel und Figuren: Stefan Karch

<https://stefankarch.com>



Stefan Karch (2)

Fridas Geburtstag



Donnerstag, 14. 7. 2022
16.30 Uhr
Klostergarten Gleisdorf
Haupteingang FORUM Kloster
Clowntheater mit
Objekten – Jakotopia

Wie es oft so ist, hat Jako den Geburtstag seiner Freundin vergessen... aber mit Hilfe der Kinder und viel Herzensunsinn wird

noch alles hervorgezaubert! Sogar eine Torte!

Clowntheater mit vielen Überraschungen

Für die ganze Familie!

Dauer: 50 Min. / € 8,- pro Person

Geschichte, Spiel: Jörn Heypke

www.jakotopia.at

Jakotopia

Drachenmeister und Nudelsuppe



Donnerstag, 21. 7. 2022
16.30 Uhr
Klostergarten Gleisdorf
Haupteingang FORUM Kloster
Clowntheater mit Puppen-
spiel — Theater Asou

Schöne Hose, rote Nase
und ein knurrender Magen!
Heute kocht Herr Ying Yang

oder doch Frau Feng Shui? Nein, es kocht der süß-saure Drachenmeister Funakoshi im Restaurant der aufgehenden Sonne! Wieviel Mut braucht ein Clown im wachsend starkem Geiste und in der Kunst des Kämpfens? Mahlzeit und viel Vergnügen!

Für die ganze Familie und Kinder ab 5 Jahren

Dauer: 50 Min. / € 8,- pro Person

Spiel & Drehbuch: Michael Hofkirchner

Regie: Ursula Litschauer

www.theaterasou.at

Eva Buchinger / Theater Asou

Frau Grau und der Flügelkasten



Donnerstag, 28. 7. 2022
16.30 Uhr
Klostergarten Gleisdorf
Haupteingang FORUM Kloster
Schauspiel und Puppentheater – Kuddel Muddel Theater

Heute bekommt Frau Grau Besuch! Mit Omas sprechendem Kasten ziehen

viele bunte Kindheitserinnerungen auf ihren Balkon! Ein turbulenter Tag beginnt! Ob es Spatz, Maus und dem vergesslichen Franz-Josef gelingen wird, mit den tanzenden Kleidern ein neues Zuhause zu finden? Wir werden sehen...

Figurentheater für Familien und Kinder ab 3 Jahren

Dauer: 45 Min. / € 8,- pro Person

Drehbuch, Inszenierung, Figuren und Darstellung:

Elfriede Scharf / Bühnenbild: Richard Ludersdorfer

Monitoring: Stefan Karch, Marion Wiesler

www.kuddelmuddel.co.at

Kuddel Muddel Theater



Rundumadum



» REPARIER-BAR

Jeden 2. Samstag
im Monat, 9.00-12.00
Polytechnische Schule
Gleisdorf

» FAIRWANDELFEST

10. 9. 2022
Hauptplatz Gleisdorf



Mania Pfeiler / Theater Sandkorn

» OLDWEIBAFRÜLLING

Theater Sandkorn
22. & 23. 4. 2022, 19.30
24. 4. 2022, 18.00
28. & 29. 4. 2022, 19.30
1. 5. 2022, 18.00
Gemeindesaal,
Sinabelkirchen
6. 5. 2022, 19.30
Grabherhaus, Fürstenfeld

» TRIALOG

„Die Wolken fressen
nicht den Himmel“ Norman Sartorius
**Gemischte Gesprächsgruppe
zum offenen Austausch**
zwischen Menschen mit
psychischer Krisenerfahrung,
Angehörigen und beruflich in
diesem Feld Tätigen
Jeden 3. Montag im Monat
18.30 bis 21.00
SMZ Graz Jakomini
Conrad-von-Hötzendorfstr. 55
Voranmeldung: Sigrid Müller
Tel.: 0699/19039312
sigrid_mueller@ymail.com
www.berani.at

» BETONIX II

30. 6., 19.00: Eröffnung
1. – 9. 7. 2022 Ausstellung
1. 7., 15.00 – 19.00
Workshop „Boden- und Was-
serbewirtschaftung in Graz“
mit DI Martin Regelsberger
RHIZOM homebase
Annenstraße 52, Graz

» TEICHFEST- SPIELE GROSS- STEINBACH

Theater für Kinder
und Erwachsene
www.teichfestspiele.at
1. – 17. 7. 2022
Freizeitzentrum
am Badesee
Großsteinbach



Joachim Berger – Noirnagl & Nachbar

Teichfestspiele (2)

» ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG

1. Mai 2022, 13.00, Service-Center Gleisdorf
Zeitgeschichtliche Radtour 2022
3. Mai 2022, 19.30, Städtische Bibliothek Gleisdorf
Kontinuitäten des Antisemitismus, Vortrag & Diskussion
5. Mai 2022, 10.30, Rathausplatz Gleisdorf
Feier zum Gedenktag gegen Gewalt & Rassismus



» PUPPILLE Sommer-Spiel-Stadt Gleisdorf 2022

7. 7., 14. 7., 21. 7. &
28. 7. 2022
jeweils 16.30
Hauptplatz Gleisdorf
Programm > Seite 39
www.puppille.at



kk

Anregungen gerne an kontakt.lichtblicke@protonmail.com

Spenden an AT63 1912 0003 9330 2610